

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig. © DeutschlandRadio

DEUTSCHLANDRADIO KULTUR

ZEITFRAGEN (Feature)

TITEL: **Ohne Titel**
Eine Sendung über Nichts

AUTOR: Julius Stucke

REDAKTION: Martin Hartwig

REGIE: Frank Merfort

SENDUNG: 03.01.2016

(Geräusch Radio einschalten, Knackse, etwas Senderrauschen, dann 2 Sekunden Stille)

(Sprecherin)

An dieser Stelle sollte ein starker Einstiegssatz stehen – oder auch eine Handvoll aussagekräftiger Töne und Geräusche!

(3-5 Sekunden Atmo & Geräusch Lärm, Vögel, Baustelle, Autos etc...evtl. sogar noch O-Tonschnipsel dazumischen - -- ablösen durch Senderweiter-tunen/Rauschen? Oder einfach: abreißen lassen?)

(Autor)

Schon – aber diese Sendung beschäftigt sich mit: Nichts. Hat Nichts als Thema. Nichts ist der Inhalt. Wir sollten also mit Nichts anfangen.

(3 Sekunden Pause oder Senderrauschen von oben)

(Sprecherin)

Aber wie das? Wir müssen doch was schreiben, was füllen, was sagen, was machen. In unserer Welt muss doch immer irgendetwas sein. Wenn schon kein Inhalt dann wenigstens Content.

(Autor)

Leider. Nichts darf viel zu selten sein. In einer Inhaltsschwangeren Welt. Ist meine Meinung. Sie müssen die nicht teilen. Das ist das Schöne – am Nichts. Es gibt herzlich wenig Objektivität. Es fehlt eine eindeutige Forschung über das Nichts – kein Wunder, wenn viele sagen das Nichts würde es nicht geben. Will sagen: man kann vieles in dieser Sendung so sehen – oder auch anders.

(Sprecherin)

So gesehen ist Nichts eine ziemlich freie, demokratische Angelegenheit.

(ggf. als Trenner nochmal Radioknacksen, ausschalten)

(5 -7 Sekunden Stille)

(Autor)

War das jetzt inhaltlich Nichts oder doch schon eine Aussage? Nun zumindest war akustisch nichts. Vielleicht rauscht Ihr Radiogerät, vielleicht brummen Ihre Kopfhörer leise vor sich hin. Aber von uns kam nichts...

(Sprecherin unterbrechend)

... darf aber nicht sein, zumindest können wir nicht den Rest der Sendeminuten einfach so bestreiten.

(Autor, Frage an Schönsee)

Was passiert, wenn äh...Nichts auf meiner Aufnahme ist?

(Schönsee)

Erst mal passiert Nicht

(Autor)

Frank Schönsee. Er kennt im Deutschlandradio Kultur alles, was technisch vom Mikrofon am Anfang bis zum Sendesignal am Ende auf der Sendekette liegt.

(Schönsee)

Aber wenn eine längere Zeit nichts passiert ist, dann wird es eine Meldung geben. Vom Störmelde- und Informationssystem. Es gibt eine Meldung per E-Mail. Das ist ungefähr nach 30 Sekunden. Und nen kleinen Warnton. Das man hin schaut. Und dann ist der diensthabende Ingenieur informiert, dass über die Verbreitungswege Nichts ausgestrahlt wird.

(Autor)

Manchmal aber wird gezielt Nichts ausgestrahlt, im Radio...

(Schönsee)

Es gibt besondere Werke, besonders in der neuen Musik, die längere Pausen beinhalten – da ist dann in gewisser Weise eine Zeitlang nichts in der Ausstrahlung...

(Autor zu Schönsee)

Aber da werden Sie vorgewarnt?

(Schönsee)

Das hilft, dann ist der Schreck nicht so groß.

(Sprecherin)

Wir halten also fest: akustisch kommt so etwas wie Nichts durchaus vor im Radio.

Das hat dann entweder mit Kunst zu tun, geplant – oder ist ein Fehler, ungewollt.

Und wegen letzterem, kann man, Stichwort: Schreck, durchaus sagen: es gibt eine gewisse Sorge vor Nichts.

(Autor)

Ist notiert!

(hier könnte Böll / Murkes gesammeltes Schweigen stehen, etwa 40 Sek / ansonsten Trenner Rauschen oder schon mit Musik arbeiten)

(Sprecherin)

Wie machen wir weiter?

(ab hier mit Musik arbeiten)

(Autor)

Gute Frage! Die meisten Radiosendungen folgen einem roten Faden. Weil es eine Handlung gibt, über die es zu berichten gilt. Oder verschiedene Fragen, die man abarbeitet. Einleitung, Hauptteil, Schluss. Wir verzichten darauf. Wo nichts ist, kann

man auch nichts strukturieren, wo nichts ist kann nichts in Chaos verfallen. Wir ordnen daher nichts. Und bitten eventuelle Unannehmlichkeiten zu entschuldigen.

(Sprecherin)

Diese Sendung ist eine Suche nach Nichts. Ob sie zum Erfolg führt? Na jaa...

(Loriot Ausschnitt) Bitte! Sagen sie jetzt noch nichts.

(Autor)

Anfangen könnte die Suche In Kyritz an der Knatter.

(Sprecherin)

Bitte wo?

(Autor)

Kyritz. Ein kleines Städtchen im Nordwesten Brandenburgs.

(Sprecherin)

Aha! Und weshalb?

(Autor)

Dort soll am 14. Februar 1842 – um 10 Uhr 57 „Nichts“ geschehen sein. So steht es jedenfalls auf einem Gedenkstein auf dem Kyritzer Marktplatz.

(Sprecherin)

Aber bevor wir jetzt für Nichts und wieder Nichts nach Brandenburg fahren – erstrecht für ein mehr als 170 Jahre altes Nichts – rufen wir kurz an. (Telefontuten?) Nora Görke, Bürgermeisterin und gebürtige Kyritzerin. Was war denn nun genau damals los in Kyritz?

(Görke)

Das fällt mir natürlich schwer, das nachzuvollziehen, ich selbst war ja an diesem Tag gar nicht dabei. Und in unseren Unterlagen finden wir auch nichts – weil, wie der Stein wohl sicherlich korrekt sagt ist an diesem Ort am 14. Februar 1842 um 10 Uhr 57 eben nichts passiert.

(Autor)

Wie oft ist denn heute so nichts los in Kyritz?

(Görke)

In Kyritz ist doch manchmal was los. Nicht nur Nichts.

(Sprecherin)

Ob uns dieser Stein jetzt näher ans Nichts gebracht hat? Was sagt denn der Herr

Zabka dazu, der den gelegt hat?

(Zabka)

Ich hatte eingeladen internationale Künstler zum Thema Skulpturen aus Nichts im öffentlichen Raum und das war das eine der künstlerischen Realisationen

(Autor)

Dieser Stein, was soll er uns sagen – und sagen Sie jetzt bitte nicht Nichts!

(Zabka)

Der sagt uns: der öffentliche Raum geht verloren. An Kommerz, an Populisten.

(Sprecherin)

Und die Frage bleibt! Was ist das: Nichts.

(Trenner Musik? / ab hier mit Musik arbeiten)

(Autor)

Wenn man anfängt, sich mit Nichts auseinanderzusetzen sollte man sich das Wort erst einmal genauer anschauen.

(Sprecherin)

War nicht auch im Anfang das Wort?

(Autor)

Ganz so tiefenreligiös war es jetzt nicht gemeint. Also. Nichts.

(Zitator, Zitat aus Wikipedia / Nichts / gekürzt)

Mit Nichts wird in der Alltagssprache ein universelles abstraktes Konzept bezeichnet, das verschiedene Bedeutungsaspekte besitzt.

- „nicht“ dient zur sprachlichen Negation von Aussagen oder Satzelementen.
- „nichts“ bedeutet „nicht irgend (etwas)“, kein Ding, keine Sache
- „das Nichts“ bezieht sich auf die Negation und Abwesenheit des Seins, eine absolute Leere.

(Sprecherin)

Und das würdest Du am liebsten finden. Das richtige Nichts quasi, das große, ganze Nichts.

(Musik Ende)

(Autor)

Exakt. Und der erste, den wir danach fragen, ist ein Philosoph. Nicht überraschend, denn, wer im Lexikon nach Nichts sucht findet viele Philosophen. Die können durchaus über Nichts streiten. Da gibt es Metaphysiker, Existentialisten, Naturphilosophen, Logische Empiriker.

(Sprecherin)

Und ganz viel Sartre!

(Autor)

Das war mir vorher nicht bewusst. Ich dachte: am besten bereite ich mich auf das Nichts – nicht vor. Das habe ich Stefan Gosepath lieber nicht gesagt. Der Professor für Philosophie an der Freien Universität Berlin zählt zu denen, die an die Sache eher logisch herangehen. Und gleich klar machen: vergiss das, mit „Dem Nichts“.

(Gosepath)

Hier hat sich die Philosophie in ihrer Geschichte auch häufig in Verruf gebracht, weil sie als eine Wissenschaft galt, die über „das Nichts“ philosophiert. Das tun wir jetzt

hier vielleicht auch – aber bei mir wenigstens in der Tradition von Carnap – in der Weise, dass ich sage: von „dem Nichts“ zu reden ist in der Regel ne sprachliche Verwirrung.

(Sprecherin)

Dieser Rudolf Carnap knallte anderen Philosophen, wie Martin Heidegger, eine Ladung Logik vor das Nichts. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er gönnte ihnen das „Das“ vor dem Nichts nicht. Während die anderen, vor allem die Metaphysiker, diese Logik natürlich als quasi zu kleingeistig für ihr großgeschriebenes Nichts betrachteten.

(Autor)

Für Stefan Gosepath also ist das Nichts „nicht sinnvoll“ aber...

(Gosepath)

...der zweite Sinn ist natürlich vollkommen sinnvoll. Mit Nicht wird die Abwesenheit von etwas bezeichnet. Wir haben jetzt gerade nicht genug Brot oder so etwas. Ein ganz normaler logischer Gebrauch des Nichts. Oder – eine Möglichkeit. Etwas ist noch nicht – aber etwas könnte sein.

(Sprecherin)

Aber wenn „nicht“ als Abwesenheitsbeschreibung logisch und sinnvoll ist. Wäre es dann nicht auch vorstellbar, dass eben alles abwesend, nichts anwesend ist, es mangelt an allem und nichts ist übrig?

(Gosepath)

Nein! Das kann ich mir nicht vorstellen. Weil ich mir mindestens ein denkendes Wesen vorstellen muss, dass das jetzt denkt. Also wenn der Satz sinnvoll sein soll „Überall ist nichts“ oder so etwas – dann haben wir schon das Problem, dass dieser Satz eigentlich ein sinnvoller Satz sein soll, das heißt es muss sinnvolle Wesen geben, die den Denken können oder die das feststellen können, der Satz muss überprüfbar sein. Und das setzt dann wieder voraus, dass es wenigstens ein denkendes Wesen gibt, das das feststellen kann und dann stimmt der Satz schon wieder nicht.

(Autor)

Ich könnte allerdings darauf verzichten, dass „mein“ Nichts logisch überprüfbar sein

muss. Vielleicht klinge ich hier wie ein Klimawandelleugner und Aluhutträger. Und definitiv ist es wenig wissenschaftlich – aber vielleicht gibt es Dinge von grundsätzlicher Bedeutung, die sich nicht unbedingt sinnvoll überprüfen lassen. Und sich einfachen Definitionen entziehen.

Könnte unsere Welt nicht manchmal ein bisschen weniger „Etwas“ vertragen.

Weniger Content, weniger liefern müssen, mehr Nichts, Herr Gosepath?

(Gosepath)

Ja, aber jetzt muss man sofort wieder sagen: was ist das „etwas“! Hier ist das „immer liefern müssen“ das Problem. Wir denken dauernd an was spezifisches. Nur ein kleines Beispiel: Man sitzt im Wartezimmer und die Zeitungen sind durch und auf einmal kommen so ganz andere Gedanken. Da ist die Tatsache, dass man sich mit nichts spezifischem gedanklich beschäftigt ein Vorteil. Man muss auch mal zurücktreten, muss sich entlasten – und in dem Sinne: ja, ist es vermutlich ganz sinnvoll nicht immer spezifisches „etwas“ zu fordern.

(Sprecherin)

Na bitte und danke. Damit gehen wir erst mal weiter Richtung Nichts!

(Autor)

Bleiben aber bei der Fachrichtung. Stefan Gosepath legt uns noch einen seiner Kollegen der Freien Universität Berlin ans Herz – um auch noch eine andere philosophische Sicht kennenzulernen. Nicht die des Praktikers sondern die theoretische. Auch– Georg Bertram – macht aber klar, dass es das Nichts nicht geben kann, im Sinne von existieren, denn dann wäre es ja Etwas.

(Bertram)

Das Entscheidende daran, das Nichts zu verstehen ist eigentlich zu verstehen was es heißt, dass es tatsächlich Nichts gibt. Und das es nicht Etwas ist.

(Autor)

Das Nachdenken über dieses Nichts ist in seinen Augen sinnvoll – es ist mehr als bloße Gedankenspielerei oder sprachlicher Unsinn. Es ist wichtig, um zu verstehen was Etwas ist und damit, was wir sind. Und – dass alles in Bewegung ist.

(Bertram)

Eine berühmte Idee von Hegel ist zu sagen: mit dem Nichts machen wir eigentlich verständlich, dass Sein zugleich Bewegung ist. Erst dort, wo das Sein nicht mehr ist, gibt es Bewegung. Prozesse. In der Natur gibt es viel Nichts...

(Sprecherin)

Oha!

(Bertram)

...das „nicht mehr“ des Lebens, der Tod! Das „nicht mehr“ der Existenz. Die Kartoffel auf meinem Teller, die gegessen ist, ist nicht mehr da. Insofern ist Teil der Natur ein ständiges „nichten“. Wenn man das jetzt künstlich ausdrücken wollte.

(Sprecherin)

Sein oder Nichtsein – ist das hier die Frage?

(Autor)

Nicht ganz – denn das klingt ja nach entweder/oder – nach Gegenteil. Es ist aber für Bertram eher Sein und Nichtsein.

(Bertram)

Das heißt der Erwachsene, der ich jetzt bin, ist gleichzeitig das Kind, das ich nicht mehr bin. Das ist wesentlich, für den Erwachsenen, der ich bin: ich bin aus einem Prozess von Vernichtung hervorgegangen letztlich. Als der, der ich heute vor Ihnen sitze. Wir brauchen als Grenzbegriff das Nichts. Es ist kein Gegenteil es ist ein Grenzbegriff.

(Autor)

Das kann einem durchaus Angst machen. Jetzt bin ich noch der Erwachsene und auch das Kind das ich war – alles in schöner Einheit. Damit kann ich leben. Aber was

wenn ich nicht mehr bin? Und wenn das jetzt schon in mir enthalten ist – bin ich doch eigentlich Nichts?

(Sprecherin)

Ich ...bin leicht beunruhigt.

(Bertram)

Denken wir an sowas wie eine radikale Depression. Wenn ich nicht mehr weiß, wie ich Sinn machen soll aus Etwas. Aus dem Aufstehen, dem Frühstückmachen, aus dem Irgendjemandansprechen oder so. Das scheint mir doch ein Phänomen des Nichts zu sein. Die Sorge, dass es auch droht, das Menschen, die einem extrem wichtig sind einen plötzlich verlassen, oder sterben oder so. Das glaube ich ist schon ein alltäglicher Bezug zu dem, was das Nichts für uns bedeutet.

(Autor)

Wir wissen also noch nicht was das Nichts wirklich ist, weil es ja nicht ist. Im Sinne von Existenz. Aber wir glauben dran und sehen: es ist ein Teil von uns.

(Bertram)

Man versucht das Nichts zu bestimmen. Das Nichts muss aber, wenn es konsequent gedacht wird, als das vollständig unbestimmte gedacht werden. Deshalb kann es auch eher so gedacht werden, dass man sagt: es ist gerade nicht zu fassen. Wie: ich greife danach und ich krieg es immer nicht. Es entwischt mir immer! Ich versuche es mir optisch vorzustellen, die Vorstellung trifft es nicht! Ich versuche es mir musikalisch vorzustellen, denk mir eine Generalpause oder so...

(3 Sekunden Pause / Rauschen)

...aber die Generalpause ist letztlich doch Teil der Entwicklung eines Stückes. Auch wieder: trifft nicht.

(Sprecherin)

Daneben!

(Autor)

Wie bitte?

(Sprecherin)

Nichts.

(ab hier mit Musik arbeiten)

(Autor)

Kann man versuchen sich das immer entwischende Nichts vorzustellen? – Wie sieht es aus? Welche Farbe hat das Nichts? In meiner Vorstellung jedenfalls weder rot, noch grün, noch blau. Vielleicht eher schwarz.

(Sprecherin)

Schwarz ist eine Nicht-Farbe.

(Autor)

Passt doch. Oder weiß.

(Sprecherin)

Weiß ist quasi alle Farben gleichzeitig. So wie weißes Rauschen alle Frequenzen gleichmäßig enthält.

(akustisch damit spielen?)

(Autor)

Na bitte: Alles und Nichts.

(Sprecherin)

Wenn man die Augen schließt sieht man nicht, was vor den Augen ist. Aber man weiß ja doch: dort ist etwas.

(Autor)

Dasselbe Spielchen lässt sich mit dem Hören und Nicht-Hören spielen. Wie Georg Bertram sagte: es wird uns auf der Suche immer entwischen.

(Musik Ende)

(Autor)

Und doch gibt es einen Ort in Berlin – an dem man sich der Vorstellung von Nichts nähern kann. Versuchsweise wenigstens.

(Sprecherin)

und das hat nichts mit einem Flughafen zu tun!

(Autor)

Nein. Ein Ort an dem Nichts von den Wänden zurückkommt. Akustisch. Ein Raum der sehr still werden kann. Roman Tschakert arbeitet im Institut für Strömungsmechanik und Technische Akustik der TU Berlin. Er will mir den Raum zeigen – vorher aber müssen wir durch die Hallsuppe ...

(Tschakert)

Sie müssen es erst mal genießen können die Stille.

(Autor zu Tschakert)

Und jetzt wird es richtig laut?

(Tschakert)

Je nachdem wie laut wir sind...

(Atmo: er öffnet eine Tür, sofort gehen akustisch riesige Hallräume auf, die Stimmen ersaufen im Hall – dann knallt er die Tür zu – sehr langer Nachhall)

(Autor)

Hört sich jetzt so an, als würde man in einer riesigen Kathedrale stehen aber so groß ist es gar nicht...

(Tschakert)

Es sind zweihundert Kubikmeter. Es ist alles Beton, die Wände sind so ein bisschen schief, damit es ein totales durcheinander ein Gewirr aus allen Frequenzen des Raumes ist.

(Autor)

Der Hallraum ist nicht viel größer, als ein geräumiges Wohnzimmer, nur höher. Etwa sechs Meter breit, lang, hoch. Alle Geräusche, die wir machen, die Gespräche, schaukeln sich zu gewaltigen Klangwellen, die einen überrollen. Sieben Sekunden hallt jedes Geräusch nach. Es ist anstrengend, hier im Hallraum länger zu reden, man will den Lautstärkeregler runterdrehen. Stopp, Ruhe, weniger Hall. Mehr Nichts!

(Tschakert)

Ich muss Ihnen sagen, das hier drin kennt man ja, wenn wir rübergehen in den anderen Raum, da finde ich es unangenehmer als hier drin. Weil da sieht man Wände und hört sie nicht mehr.

(Autor)

Dann machen wir das mal!

(Autor)

(wieder trocken)

Der reflexionsarme Raum. Roman Tschakert öffnet eine riesige Tür. Ein bisschen wie eine 70er Jahre Science Fiction Film Kulisse. Beige Keile ragen aus den Wänden – und anstelle eines Bodens läuft man auf einem Drahtgitter mitten im Raum

(Tschakert)

Hier brauch ich Die Tür nicht zuzuschlagen. Sie dürfen gerne weitergehen)

(Autor)

Das hält mich aus, ja?

(Tschakert)

Das hält.

(Autor)

An allen Seiten riesige Akustikelemente...

(Tschakert)

Ja das sind so absorbierende Keile, die sind so 1 Meter 30 lang. Sie sind an allen Seiten, an der Decke und am Boden.

(Autor)

Ist das denn jetzt Nichts, was man hier hat? Also unsere eigenen Geräusche aber wenn wir keine machen – ist es akustisch Nichts?

(Tschakert)

Sagen wir mal so, die Akustik ist die einzige Wissenschaft, wo Null plus Null gleich drei ist. Aber hundert und hundert ist auch nur hundertdrei. Also wenn Sie zwei gleichlaute Quellen haben, und die nebeneinanderstellen, also addieren, ist es drei dB lauter. Und Null dB ist dann nicht Nichts sondern heißt es ist so laut wie die durchschnittliche Hörschwelle eines normalhörenden Erwachsenen. So einen absoluten Nullpunkt in der Akustik dB Skala gibt es nicht.

(Autor)(wieder Studio)

Während ich im Hallraum den Wunsch verspürte, endlich mal Ruhe zu haben – ist es hier bedrückend gedämpft. Ich höre das erschreckend laute Rauschen meines Aufnahmegeräts in den Kopfhörern. Die setze ich ab und mache mich bereit in so etwas wie Nichts einzutauchen. Roman Tschakert lässt mich alleine.

(Autor)

Sie hatten ja gesagt, sie würden einfach mal die Tür hinter mir zumachen. Licht können Sie auch ausmachen?

(Tschakert)

Licht kann ich auch ausmachen, Ich hab da so ne Kamera, mit Mikrofon. Also, wenn es Ihnen nicht passt, dann rufen Sie einfach.

(Autor)

Das Nichts kommt plötzlich und unspektakulär. Keine Tür knallt zum Abschied. Das Licht geht aus. Dunkel und absolut still. Meine eigenen Geräusche werden schnell verschluckt. Nichts bleibt.

(einige Sekunden Atmo aus dem Raum, also quasi Stille)

(Sprecherin)

Und dann ist nichts mehr?

(Autor)

Nicht ganz, leider.

(Sprecherin)

Was ist?

(Autor)

Pfeifen.

(Sprecherin)

Pfeifen?

(Autor)

Ja. Ich stehe da im Dunkeln. Keine Geräusche. Verhalte mich ruhig. Mache mich gefasst darauf, Beklemmungen zu bekommen. Angst vor dem Nichts. Und stelle fest: ich habe ein leises Pfeifen auf dem linken Ohr.

(Sprecherin)

Was für ein Reinfall!

(Autor)

Nicht wirklich. Klar, dieser Raum ist nicht das Nichts. Weder Philosophisch noch physikalisch, metaphysisch oder sonst wie. Gibt es ja auch nicht würden die meisten sagen. Aber wenn man eine längere Zeit dort steht. Minuten. Stunden würde ich nicht aushalten. Dann bekommt man ein Gefühl davon, wie Nichts sein könnte.

(Sprecherin)

Einfach nur, weil es dunkel und still ist – bis auf den offenkundigen Hörschaden?

(Autor)

Nein. Weil man nichts hat, woran sich die Sinne festhalten können. Für die perfekte Illusion müsste man sich vermutlich noch den Geruchs- und Geschmacksinn nehmen und mit Betäubungsmitteln gefühllos machen – aber schon so merkt man: es fehlt die Orientierung, weder Augen noch Ohren zeigen etwas an. Du bist alleine, mit Deinem Geräusch. Im Nichts. So könnte es sein und vermutlich doch ganz anders.

(Musik kurzer Trenner?)

(Filmschnipsel Enterprise) (Musik, dann evtl. Brückengeräusche zum Spielen für folgenden Teil)

(plus: Atmo S-Bahnfahrt unter EinstiegS)

(Sprecherin)

Für manche Suche hilft es ja diesen Planeten zu verlassen.

(Autor)

Zum Beispiel Richtung Potsdam

(Sprecherin)

Nein! Gleich so weit.

(Autor)

Ja! Hier draußen, idyllisch zwischen Babelsberger Park und Griebnitzsee arbeitet einer der weiß, was noch weiter draußen so ist, oder auch nicht ist oder zumindest was man – Stand der Forschung jetzt – darüber zu wissen glaubt.

(Steinmetz)

Die Frage ist gar nicht so einfach..

(Autor)

Hätten wir auch nicht mehr gehofft. Matthias Steinmetz. Präsident der Astronomischen Gesellschaft und Direktor am Forschungsbereich Extragalaktische Astrophysik – des Leibniz Instituts in Potsdam.

(Steinmetz)

Es gibt verschiedene Herangehensweisen, wie man sich dem Problem nähern kann. Das eine ist das Vakuum.

(Sprecherin)Das Vakuum ist im Weltraum zwischen den Sternen so perfekt wie sonst an keinem bekannten Ort. Und trotzdem ist auch der Raum zwischen den Sternen nicht ganz leer.

(Steinmetz)

Der Materieleere Raum. Raum ohne Dichte. Dann lehrt uns aber die Quantenmechanik, dass es so einen Zustand nicht geben kann, dass deshalb dieses Vakuum auch wieder Energie hat. Die können wir mittlerweile sogar messen. Diese Vakuumenergie ist es dann auch, die das Universum beschleunigt, sich ausdehnen lässt. Auch das Nichts hat wieder etwas, nämlich Energie.

(Autor)

Aber nehmen wir doch gedanklich eine Kiste. Und stellen uns vor: in ihr ist Vakuum. So wie im Weltall nur noch die paar Teilchen leerer. Dann denken wir uns die Energie weg. Das fällt leicht, denn man sieht, hört, riecht, schmeckt man die ja nicht. Dann ist doch in der Kiste nichts.

(Sprecherin, ironisch)

Und nun?

(Autor)

Nun fällt erstens auf, dass da immer noch die Kiste ist. Aber zweitens kann man fragen: was war denn vor der Kiste? Die gute alte Frage nach dem „woher kommen wir“ – aus was ist all das hier entstanden.

(Sprecherin, quasi weg vom Autoren, hin zum Hörer, vertraulich)

Mit fortschreitender Sendezeit attestiere ich dem Kollegen einen Knall.

(Autor)

Urknall. Das ist das Stichwort.

(Steinmetz)

Der leere Raum hat auch: Raum und Zeit. Wenn wir die Frage stellen: Was war vor dem Urknall – oder außerhalb – kommen wir ja zu den Fragen: macht das Sinn etwas zu definieren, ein davor zu definieren: wenn es keine Zeit gibt? Macht es Sinn etwas außerhalb zu definieren, wenn es keinen Raum gibt? Da kommen wir auf das Nichts in einer noch extremeren Art und Weise. Was für ein Zustand ist das, ohne Raum und Zeit? Wir kommen dann in Definitionsprobleme. Wie definiere ich „anderswo“, wenn es den Raum nicht gibt. Wie definiere ich früher, später, wenn es die Zeit nicht gibt.

(Autor)

Aber was war dann vor uns und all dem hier?

(Steinmetz)

Wir können es schlicht und einfach nicht sagen. Der Urknall ist eine sogenannte Singularität. Bis zu dieser Singularität können wir uns nähern. Das Universum, die Kosmologie haben wir im Prinzip experimentell überprüft bis zu 'nem Zeitpunkt 10 hoch minus 11 Sekunden nach dem Urknall.

(Autor)

Das ist sehr sehr nah dran. An der großen Unbekannten. 0,00000undnochmehrNullen vor der einen Sekunde – sehr nah dran erstreckt wenn man bedenkt das das viele Milliarden Jahre her ist. Diese Dimensionen führen zu einer anderen Möglichkeit, sich dem Nichts zu nähern...

(Sprecherin)

...quasi aus der anderen Richtung. Versuchen wir nicht weiter krampfhaft alles wegzudenken, was da ist. Den Lärm, die Farben, Gefühle und Gedanken. Sondern machen wir alles andere ganz groß, weit, Unendlich. **(Steinmetz)** Wie erklärt man die

Größe des Sonnensystems? Das weiteste, was wir bisher erreicht haben, die Voyager 2 Sonde, haben wir vor 40 Jahren auf den Weg geschickt, zunächst den Jupiter und dann die anderen äußeren Planeten zu erkunden. Seit knapp 10 Jahren hat sie unser Sonnensystem verlassen und befindet sich im interstellaren Raum und würde trotzdem noch 40 Tausend weitere Jahre fliegen bevor es nur den nächsten Stern erreicht. Die Dimensionen sind schlicht und einfach gewaltig! Das ist vermutlich das nächste, wie man an das Nichts herankommt. I

(Autor)

In Anbetracht dieser Größe, dieser Dimensionen – sind wir Nichts, ist unsere Existenz Nichts...

(Sprecherin)

– aber das möchte man sich natürlich nicht so gerne eingestehen. Das wir das Nichts sind nachdem hier gesucht wird.

(Schnipsel, Sarah Wagenknecht in Generaldebatte: Sie machen einfach weiter, als wäre Nichts passiert!))

(zusätzlich Musik Trenner?)

(US)

Es ist nicht einfach „ah, ich tu mal einfach nichts“, wie es häufig verkauft wird, es gibt ja mittlerweile viele Lebensberatungsbücher, die genau mit diesem Nichtstun zu tun haben aber: dem ist nicht so.

(Autor)

Stephan US. Will keine Bücher verkaufen sondern lieber zum nachdenken anregen.

US arbeitet als Künstler in Münster. Beschäftigt sich seit mehr als 15 Jahren mit

Nichts. In allen Formen. Er hütet ein „Archiv des Nichts“ – es kommt unscheinbar

daher. Schlichte Regale –aber gut gefüllt. Wenn er sie ausstellt baut er die Regale in Z-Form auf. Wie Zero.

(Sprecherin)

Die Geschichte seines Archivs ist Teil seiner Geschichte.

(US)

Ich war für zwei Jahre ziemlich krank (...)Und da kam ich an so einem Nullpunkt an. Was mache ich jetzt eigentlich? Und bin auf den Punkt gekommen Wow! Das ist ein spannendes Thema und auch ein Lebensthema.

(Sprecherin)

Das Archiv ist voller Dinge, die sich dem Nichts widmen, Geschichten in denen Nichts eine Rolle spielt...

(Sprecherin)

... Filme und ein paar Gegenstände.

(US)

Zum Beispiel der Tantalusbecher hier vorne. Der sehr wunderschön ist, der auch gut auf unsere Zeit passt. Denn dieser Becher funktioniert so: man kann ihn füllen, man kann auch ganz realistisch daraus trinken. Nur: wenn man ihn zu voll macht entleert er sich komplett. Und das ist ein sehr schöner Hinweis auf Mäßigung auch.

(Autor)

Eines von US' Lieblingsstücken aus dem Archiv des Nichts ist ein kleines Heftchen von Alphonse Allais. Französischer Schriftsteller und Humorist im 19. Jahrhundert.

(US)

Der hat zum Beispiel auch in diesem Büchlein einen Trauermarsch komponiert, wo leere Notenblätter stehen. Die Einleitung zu diesem Trauermarsch ist. Der Schöpfer dieses...

(Zitator übernimmt)

Der Schöpfer dieses Trauermarsches hat sich bei der Komposition von jenem Prinzip, das jeder versteht leiten lassen, wonach die großen Schmerzen stumm sind. Und da die großen Schmerzen stumm sind, müssen sich die Ausführenden einzig und allein mit dem Zählen der Takte beschäftigen. Anstatt unanständigen Lärm zu produzieren, der den besten Begräbnissen ihre Erhabenheit nimmt.

(US)

Das ist auch humorvoll – aber gleichzeitig trägt er in diesem Humor die Würde der Trauer rein, nämlich die Stille. Seid doch einfach mal ruhig und besinnt Euch. Finde ich wunderbar.

(Autor)

Das nimmt ganz nebenbei vorweg, was später John Cage zur Kunst machte. Mit seinem Stück 4'33 – das nur aus Pause besteht.

(Sprecherin)

Braucht der Künstler noch mehr Nichts?

(US)

Das Nichts ist eigentlich da! Aber was es tatsächlich macht, dass es uns für wenigstens einen Moment in eine Unsicherheit bringt. Es ist eigentlich ein Raum, wo für diesen Moment der Unsicherheit ...der ist leer! Wenn ich mich in Leere bewege, habe ich keine Sicherheit. Was kann mir passieren? Vielleicht einfach nur Nichts? Wir sind zu schnell. Wir machen den Raum sehr schnell zu. Auch aus dieser Unsicherheit heraus natürlich, wir wollen immer Sicherheit haben, Aber der unsichere Raum ist der, der uns zulässt neue Gedanken zu kommen. Der Schöpferische Raum. Und das ist auch meine Erfahrung mit dem Jahr des Nichtstun.

(Autor)

ein Jahr lang hat Stephan US sich 2016 mit dem Nichts in täglichen Aktionen auseinandergesetzt. Hat sich Nichts unter die Füße geklebt und es weggelaufen. Hat seinen Kopf in Löcher gesteckt. Oder Nichts auf dem Markt verkauft. Preis: Verhandlungssache.

(US)

Da kann man Nichts in räumlichen Erscheinungsformen kaufen. Das reine Nichts, das ist ein Loch in der Verkaufsfläche, da kann man hineingreifen oder einatmen, wie auch immer man es aufnehmen möchte.

(Sprecherin)

Man kann das alles als nette Spielerei auffassen. Sprachspiele ums Nichts, ein bisschen Humor, die Kunst geht auf die Straße und Nichts passiert.

(Autor)

Man kann aber auch feststellen: es geht um mehr. Darum Bestehendes zu hinterfragen. Und es sollte um uns gehen. Als Ganzes.

(US) Es konzentriert sich eigentlich alles gerade nur aufs Ich. Also wenn man auch gesellschaftskritisch guckt: der Neoliberalismus speist sich nur aus der Ich-Bezogenheit, der Befriedigung der Ich-Wünsche. Und genauso entstehen damit auch Bücher zum Nichtstun, die auf den Markt geschmissen werden.

(Autor: weil ich es mir wert bin) Ja! Weil ich es mir wert bin. Natürlich ist es was Schönes, wenn es mir gut geht. Kann ich auch viel mehr geben, klar. Aber wenn ich dabei den Blick verliere, nur noch darauf gucke, dass es mir gut geht – gebe ich Nichts mehr.

(Musik Trenner)

(folgendes wie akustisch verorten im Studio?? Räumlicher?)

(Autor)

So. Jetzt sitzen wir hier zur finalen Aufnahme im Studio. Hier endet unsere Suche nach Nichts.

(Sprecherin)

Was hat es gebracht, Was haben wir gelernt, was ist das Ergebnis?

(Autor)

Die Antwort muss an dieser Stelle sein: Nichts!

(Sprecherin)

Ja, ja. Schon klar.

(Autor)

Aber das ja ist nicht wenig – sondern eine ganze Menge. Denn ohne Nichts kein Etwas. Und es gäbe noch soo viel zu erzählen, soo viele nach Nichts zu fragen. Da draußen ist noch sehr viel mehr Nichts.

(Sprecherin)

Gut, wenn Du meinst. Sieh mal, da kommt Martin, unser Redakteur in die Regie...

(Martin, akustisch durch Lausprecher)

Hi Martin hier. Es ist sehr scjpn geworden, aber.: Vieeeel zu lang. Wir müssen kürzen.

Was kann raus ?

(Autor & Sprecherin „sich anschauend“)

Auf Nichts!